

Correspondent.

Abzugspreis vierteljähr. 1 Mk., monat. 35 Pf.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Belegstelle oder deren Raum für die erste Woche...

Nr. 99.

Samstag den 28. April 1912.

X. Jahrg.

Zu den Debatten über die Wehrvorlage.

Die erste Lesung der Wehr und Deckungsvorlagen, die am Donnerstag zu Ende geführt worden ist, hat sich in großen und ganzen in ruhigen Bahnen bewegt...

ungleich kräftigeren Worten die Haltung des Kriegsministers gesehelt und es als eine ungeheuerliche Lastsche bezehnet...

Um kein Haar glücklicher war der Kriegsminister, als er die Verabschiedung des Generalarztes der Landwehr, des Professors Dr. Czerny in Heidelberg, erläutern wollte...

Auf Antrag des Abg. Bassermann wurde die Beipruchung der Interpellation gegen die Stimmen der Rechten beschlossen.

Abg. Schach (Z) machte eine sehr feine Unterscheidung zwischen der Tätigkeit der Jesuiten als Priester und als Mitglieder des Ordens...

Abg. Dove (Z) hielt eine Aufklärung über die verschiedenen Darstellungen der Bekantgabe des bayerischen Erlasses...

Der bayerische Jesuitenerlass vor dem Reichstage.

In Reichstage wurde am Freitag die Interpellation Bassermann über den bayerischen Jesuitenerlass verhandelt. Die Interpellation wurde vom Abg. Fund (nL) begründet...

Die Beantwortung der Interpellation übernahm der Reichskanzler. Er betonte, daß bisher jede Art selbstsüchtiger Tätigkeit, jede Art priesterlicher Funktion ein Akt der Ordensstigmatisierung betrachtet worden sei...

Der bayerische Gesandte, Graf Verchenfeld, setzte sich infolgedessen in Widerspruch zu den Ausführungen des Reichskanzlers, als er sagte, daß der Erlass vorher sämtlichen Einzelstaaten mitgeteilt worden sei...

Abg. Dr. Mann (nL) fürchtete, daß die Reichsregierung Bayern gegenüber zu viel nachgegeben, daß der bayerische Kurs auf das Reich übertragen würde.

Abg. Gruber (Z) sah in der Rede des National-Liberalen gleichfalls eine Kulturkampfrede und ludte dann in längeren historischen Betrachtungen die Notwendigkeit einer Aushebung des Jesuitenerlasses darzutun...

Dann wurde die Aussprache über die Interpellation geschlossen.

Artistenstimmung im Abgeordnetenhause.

Die Luft im preussischen Abgeordnetenhause ist wieder einmal mit Elektrizität geladen, seitdem der Rat des Ministeriums des Innern auf der Tagesordnung steht.

Die gegenwärtige Spannung könnte gemindert werden, wenn ein Präsidium am Ruder wäre, das versöhnend und ausgleichend wirkte und auch den Minderheiten in



Größtes Atelier,
Vorzüglich eingerichtet.

Photographie Rud. Arndt,

Merseburg,
Gothardstr. 42.



**Most-
Schokolade**

hochfein
in Geschmack und Aroma v. Tafel
32, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg.
Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich

Bernh. Most & M. Halle 3/S
Schokoladen u. Kakaofabrik.

Bernstein-El-Lackfarbe

von D. Frige & Co., Berlin trocknet in 6-8 Stunden, über-
trifft an Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten
Anstrich. Die Lacke sind u. von D. Frige, Berlin, sind mit
blauweißen Glanz zu sehen, was wohl zu beachten ist.

Streichfertige Metall-, Fußboden-, Farben,
schnell und hart trocknend,
präparierte Metallfarben,
zum Anstrich landwirtschaftl. Geräte, Maschinen, Wagen,
Stalonen, Tore etc.,
sämtliche Fußböden, Möbel, Eisen- und Lederlacks
in nur besten Qualitäten,
mit getrockneten Leinölstrich, alle weiche Fensterfarbe
bei

Ostar Leberl, Burgstraße 18.
Drogen und Farben.

Wiederverkäufers und Malers Vorzugspreise.
Alleinverkauf von Bernstein-El-Lackfarben
von D. Frige in Berlin.

Unsere
neuesten

Möbel
: Katalog 1912 :

senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten,
Wäsche, Herren- und Damen-
Garderobe etc. auf bequeme
Teilzahlung und richten die
Zahlungsweise ganz nach
Wunsch der Käufer ein.

Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
6 Schaufenster.

Ernst Rulffes, Entenplan 4.

Vorteilhafte Bezugsquelle f. imprägnierte Münchener
Bozener Mäntel und Pelorien.
Sport-Bekleidung. Gamaschen.

*Fällt Ihr Haar aus?
Leiden Sie an Psoriasis?*

Holz-Pantoffeln

dauerhaft und billig bei
D. Lehmann, Pantoffelmacher,
Breite Str. 19.



Auf Wunsch Teilzahlung
ohne Preisermäßigung weiterzukaufen
Solidaria-Fahrräder, Gesch. Parts
Neb.-Sprechmasch.
Gummi, Zubehör-
teile spottbillig.
Kataloge gratis.
J. Landreich & Co.
Charlottenburg 270

Dann versuchen Sie

**Dr. Dralle's
Birken-
Haarwasser**

Sie werden von der

Wirkung

überrascht sein!

Zu haben in

Parfümerie-, Droge- und

Friseurgeschäften, sowie in

Apotheken,
Preis 1,85 und 3,70.

Abwaschbare

Dauerwäsche,

bestier Ersatz für Leinenwäsche,
empfehlen

zu billigen Preisen

Hugo Käther,

Schmale Str. 21.

**Wegen Aufgabe
dieses Artikels:**

Ein Posten
Knaben-Wasch-Anzüge
in den Größen von 1 bis 6

jetzt 2²⁵ 1⁷⁵ 1²⁵ 60 Pf.
Regulärer Wert weit über das Doppelte.

Ein Posten
Knaben-Wasch-Blusen
in den Größen von 1 bis 6

jetzt 1⁹⁵ 1²⁵ 0⁹⁵ 40 Pf.
Regulärer Wert weit über das Doppelte.

Berliner Konfektions-Haus.

Merseburg.

Inh.: Franz Sonntag.

Gothardstr. 25.

Matrasen u. Zeltdecke u. Leinen

in verschiedenen Breiten und Qualitäten,

Garten- und Balkondecken

abgepaßt und vom Stück,

in sehr großer Auswahl, zu billigsten Preisen.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenpl. 9.

**Bessere Kostüme
unter Preis!**

Paletots, Staubmäntel, fertig, Kleider u. Blusen
ganz besonders billig.

Otto Dobkowitz

Entenplan. Merseburg. Entenplan.

Hierzu 2 Beilagen

Etablissement Bürgergarten.

Empfehle dem geehrten Publikum meinen
ihönen Garten mit Veranda
 und bringe gleichzeitig meine
großen Räumlichkeiten
 in empfehlende Erinnerung. Hochachtungsvoll Jul. Quellmalz.

Schulzenhaus.

Sente
große humoristische Follies
 des beliebten Strohhack-Ensemble
 mit neuem, urkom. Programm. Um gütigen Besuch bittet G. Stein.
Hühninger Hofbräuerei.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich meine
**Stein- und Buchdruckerei nebst Papler-
 und Schreibwarenhandlung**
 von Breite Straße 1 nach

Gotthardstraße 27.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens
 dankend, bitte ich höflich, mich auch fernerhin gütigst
 unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Albert Bruns,
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Merseburg, den 28. April 1912.
 NB. Die Papier- und Schreibwarenhandlung Breite
 Straße 1 bleibt noch bis Mitte Juni unberührt bestehen.
 Alle Brandaufträge erbitte jedoch nach Gotthardstraße 27.



Meys Stoffwäsche
 aus der Fabrik von Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz
 ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
 Eleganz. Wohlfeil. Praktisch.
 Vorrätig in Merseburg bei: H. C. Schultze, Gotthardstr. 4 (auch en gros),
 Carl Reuber, Franz Jul. Neill,
 Neumarkt 28, Bruno Börsch, Buch-
 binderei und Papierhandlung, und Oscar
 Donner, Breite Str. 23, sowie in allen
 durch Plakate kenntlich gemachten Ver-
 kaufsstellen.
 Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Ein-
 kettungen und Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

**Markisen für Schaufenster, Balkons, Fenster,
 Zelt- und Wagenplanen
 wasserdichte Pferddecke,
 wollene Pferddecke, mit u. ohne Futter,
 offeriert**
M. Wehr, Halie a. S., Leipzigerstraße 81
 Säcke und Planenfabrik mit Kraftbetrieb.
Kostenanschläge u. Preisliste gratis u. franko



**Tafel- und Küchen-
 Dezimal-Wagen**
 in großer Auswahl.
 Ferner a. Lager nied. vorrätig
 1/2, 1, 1 1/2 Pfd.-Gewichte
 gerüst, empfehlen

**Gebr. Seibitz, Eisenhandl.,
 Merseburg.**

Statt der teuren Naturbutter empfiehlt es sich,

„Sanella“

Mandelmilch-Pflanzen-Butter - Margarine
 zu verwenden. Dieses Produkt ist von Naturbutter kaum zu
 unterscheiden. Kostproben gratis, stets frisch zu haben bei
**Richard Drmann Nagel, Schmale Str.
 Feig Scharne. Kleine Ritterstr.
 H. Speiser, Breite Straße.**

Radfahrer-Club Alemannia

hält Sonntag den 28. April, von
 nachm. 8 u. abends 8 Uhr an, sein
Tänzen in Meufchau
 (Schmidts Gasthof)
 ab, verbunden mit
Preisfahren
 und abends Reigenfahren.
 Gäste und Sportfreunde herzlich
 willkommen. Der Vorstand.

Gesang-Verein

„Iris“.
 Sonntag den 28. April 1912,
 von nachmittags 8 und abends
 8 Uhr an

Tänzen im Casino
 verbunden mit
Preisfahren.
 Der Vorstand.

Alt. Krieger-Verein Merseburg.

Sonntag den 28. April 1912
 findet unser

„Bergnügen“
 im „Grandschlößchen“ statt.
 Von nachm. 8 Uhr an
„Tänzen“,
 abends 8 Uhr

Theater u. Tanz
 Unsere geladenen Gäste dies
 zur Nachricht. Das Direktorium.



M.G.B.
„Flora“
 Sonntag den 28. April, von
 nachm. 8 und abds. 8 Uhr ab
„Tänzen“
 im „Neuen Schützenhaus“.
 Gäste sind best. willkommen.
 Der Vorstand.



Prefsch.
 Bandonion-Orchester Waldroschen
 Sonntag den 28. April d. J.,
 nachmittags 8 Uhr. Abmarsch mit
 Musik von der Waterloostraße nach
 Prefsch. Dort von nachmittags
 4 Uhr und abends 8 Uhr an,
Ball.
 Es laden freundlich ein
 Der Vorstand. D. Händler.



Trebnitz.
 Sonntag den 28. April, von
 nachmittags 8 Uhr ab,
Jugendball,
 wozu freundlich einladen
 Die Jugend. F. Seher.
 Musik v. d. Merseburger Stadtkap.



Frankleben.
 Erbis' Restaurant (am Bahnhof).
 Sonntag den 28. April 1912,
 abends 8 Uhr
Gossas

Extra-Konzert
 der Merseburger Stadtkapelle
 unter persönlicher Leitung des
 Königl. Musik-Direktors
 Emil Horschler.
Nach dem Konzert: Ball.
 Es laden ergebentl. ein
 Horschler, Erbis.

Einladung.
 Wir veranstalten am **29. und 30. April** zu Naum-
 burg, **Hotel Reichskrone** eine grosse
Ausstellung
 die unsere gesamten Erzeugnisse unserer Schokoladen-Fabrik
 umfasst. Um unserer verehrlichen Kundschaft die Auswahl so
 bequem wie möglich zu machen, stellen wir neben unseren
 neuesten Tafelschokoladen und hervorragenden Dessertneheiten
 unsere sämtlichen Weihnachts-, Oster- und Fantasia-Artikel aus.
 Unsere reichhaltige Ausstellung bietet somit einen vorzügl.
 und bequemen Ueberblick, wie ihn kein Musterkoffer bieten kann.
 Wir bitten, die Ausstellung zu besuchen und laden daher unsere
 verehrliche Kundschaft sowie alle Interessenten ergebenst ein.
 Bei Auftragserteilung vergüten wir Hin- und Rückfahrt 3 Klasse.
 Radolstadt, im April 1912

Hochachtungsvoll
F. Ad. Richter & Cie.
 Thüringens älteste Schokoladenfabrik.

**Dr. Thompson's
 Seifenpulver**
 (Schutzmarke Schwan)
 eignet sich nicht nur zum Waschen, sondern wird
 auch vorteilhaft verwendet beim Putzen, Scheuern
 und Abseifen. Es ist daher im Haushalt
unentbehrlich

Radfahrer kauft am Platze
 denn Sie kaufen bei mir vorteilhaft ein.
 Empfehle mein grosses Lager
**Panther-
 Meteor-
 Express-
 Fahrräder**
 Neu! Mit Patent Hintergabelenden Neu!
 sowie
 Decken, Schläuche, Glocken, Laternen,
 Gamaschen, Pumpen, Ständer usw. usw.
 Solide Ausführung. Eigene Reparaturwerkstatt. Mässige Preise
 Merseburg. **Max Schneider, Mälzstr. 19.**
 Mechanikermeister.

Bringe meine der Neuzeit entsprechend eingerichtete
**Dampf-Bettfedern-
 Reinigungs-Maschine**
 bei nur reell. r. Bedienung in empfehlende Erinnerung.
Ww. Gärtners Nachfl., Kuhne, Poststr. 1.

Näthers u. Brennabor Kinderwagen



Sitz- und Liegewagen,
 Klapp-Fahrstühle,
 Sportwagen
 in sämtlichen Neuheiten
 eingetroffen.
 - Grosse Auswahl -
 Zu den
 denkbar billigsten Preisen.
BRENNABOR **BRENNABOR**


**Albert Kunth, Spezial-Geschäft,
 Kinderwagen-
 Gothardstrasse 30 Mitglied des Rabatt Spar-Vereins
 Reparaturen an Kinderwagen prompt und billig.**

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG
 Markt 19. pt.
 Vom 17. ab 1 Et.

Sprechst. v. 9-6.
 Sonntags v. 9-1.
 Inh.
Hubert Totzke.
 Dentist.

Von Montag mittag ab stehen fortwährend
**große und kleine
 Säuferschweine**
 bei Ernst Schulte II in Groß-Rahna zum Verkauf
Ernst Schnellhardt.



An die Merseburger Hausfrauen!

Der wirklich vollkommene Butterersatz

ist

AROMIN

(So genannt wegen seines herrlichen, natürlichen Butter-Aromas.)

Woher kommt das? Weil wir eine große und wichtige Erfindung verwerten!

Wir stellen gewissermaßen Naturbutter

her, denn unser **Aromin** enthält die natürlichen Bestandteile der allerfeinsten Naturbutter, nur anstatt des Butterfettes das leicht verdauliche Fett der Kokosnuss.



Nach unserem Verfahren ist es uns möglich, auf natürlichem Wege der Vollmilch und Sahne alle die Stoffe zu entziehen, welche für die Butter von Wert sind; diese Butterstoffe verbinden wir mit dem feinen Fette, das aus den edelsten Kokosnüssen gewonnen wird.

Das kann außer uns Niemand.

Aromin ist nicht nur ein Brotaufstrich von köstlichem Wohlgeschmack, sondern gibt auch, und das ist besonders wertvoll, eine Sauce von reinstem, feinstem Buttergeschmack, auch eignet sich **Aromin** vorzüglich zum Backen.

Ueberzeugen Sie sich!

Machen Sie einen einzigen Versuch und Sie werden begeistert sein!

Da das Gesetz vorschreibt, daß jede Butter, die nicht ausschließlich aus Milch hergestellt ist, auch wenn sie noch besser ist als jede Naturbutter, Margarine genannt werden muß, so muß auch **Aromin** als Margarine bezeichnet werden, obwohl es keinen Talg usw. sondern außer den Bestandteilen, die der Kuhmilch entnommen sind, nur Pflanzenfett enthält. **Vielleicht kaufen Sie aber später nur Aromin-Pflanzen-Butter und lassen die teure Naturbutter bei Seite.**

Was kostet die Tafelbutter? M. 1.60 bis 1.70
per Pfd.

Was kostet Aromin? 1 Pfd. M. 1.00 $\frac{1}{2}$ Pfd. 50 Pf., $\frac{1}{4}$ Pfd. 20 Pf.

Das ist bei 1 Pfund eine Ersparnis von ca. 70 Pfg.

Aromin ist in nachstehenden Geschäften täglich frisch zu haben. Wer bei seinem Kaufmann **Aromin** nicht findet, bekommt gern von uns gratis und franco eine ausreichende Probe und das Verzeichnis der Geschäfte, die **Aromin** führen, zugesandt.

AROMIN-WERKE, Berlin SW. 68. 168 A.

Wilhelm Altrich, Kolonialwaren,
Otto Basse, "
Richard Euh, "
Richard Fants, "
Emil Weidling, "
C. & Zimmermann, Delikatshw.,
Richard Selmar, Kolonialwaren,
Paul Müller vorm. Wd. Schäfer,
Kolonialwaren,
Carl Baudt, Kolonialwaren,
Carl Eckardt, "
Wilhelm Rütterthich, "
Gustav Luf, "
Adolf Bunde, "
Herrn. Buffinger, "
Otto Dorn, "
Paul Bäcker Nachf., Inh. Alfred
Weidling, Kolonialwaren,
Carl Bandt, "
Otto Gottschalk, Inh. Gust.
Joachimowitz, Kolonialw.,
Richard Kahl, "
Paul Gese, "

Amthaus 17,
Breite Str. 1,
Breite Str. 17,
Obere Breite Str. 7,
Obere Breite Str. 19,
Burgstr. 20,
Burgstraße 22,
Gartenplan 7,
Friedrichstr. 11,
Gotthardtstr. 8,
Gotthardtstr. 21,
Gotthardtstr. 46,
Gutenbergr. 1,
Halleische Str. 73,
Markt 7,
Markt 9,
Markt 16,
Markt 19,
Neumarkt 10,
Neumarkt 20,

W. Schreyer, Inh. Rob. Kreisch-
mar, Kolonialwaren,
Alfred Haake, "
Paul Göhlich, "
Richard Ceyper, "
Edmund Jähner, "
G. A. Köppe, "
Ernst Perfarth, "
Fritz Haase, Delikatshwaren,
Emil Wolf, Kolonialwaren,
August Krauer, "
Otto Albe, "
Edward Bäumeyer, "
Rud. Ortmann Nachf., Inh. Otto
Albert, Kolonialwaren,
Carl Schmidt, "
Julius Frommer, "
Otto Eichmann, "
Willy Schumann, "
H. Vege, "
Carl Steger, "
Türrenberg b. Merseburg: Emil
Bandt, Kolonialwaren.

Neumarkt 82,
Neumarkt 88,
Neumarkt 89,
Neumarkt 45,
Neumarkt 61,
Ober-Burgstr. 18,
Rl. Ritterstr. 7,
Rl. Ritterstr. 8,
Rohmarkt 11,
Sand 8,
Sirtstr. 12,
Schmale Str. 4,
Schmale Str. 15,
Unter-Altendurg 10,
Unter-Altendurg 13,
Unter-Altendurg 32,
Unter-Altendurg 87,
Weiße Mauer 10,
Weißenfeller Str. 40,



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Frühlingsruf.

Wachet auf aus dem Wintertraum!
Seid wie der grünende, blühende Baum!
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Bessern noch schlief er in Winternacht,
heut' ist er wieder vom Schlummer erwacht.
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Blickt mit den Blütenaugelein
heller und froh in das Leben hinein —
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Blicket so hoffnungsvoll verklärt,
Weiß, daß ihm Gott auch sein Wünschen gewährt.
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Wachet auf aus dem Wintertraum!
Seid wie der grünende, blühende Baum!
Ward es für uns nicht auch Frühling?

Die Krondiamanten.

(Fortsetzung.)

Roman von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

„An dem Festabend bei Herrn von Westhof hatte ich einige Gartengeräte im Wintergarten vergessen und begab mich hinein, um sie herauszuholen. Dabei sah ich Sie, Herr Baron, in sehr vertrautem Geplauder mit einer Dame. Um nicht als Lauscher zu gelten, schlüpfte ich schnell hinter einige große Pflanzenkübel. Gleich darauf bemerkte ich, wie ein anderer Herr auf Sie beide zutrat. Die Dame fiel in Ohnmacht, und während Sie selbst ins Dunkel zurücktraten, bemerkte ich, wie der neu dazu gefommene Herr blitzschnell der Dame ein Brillanthalband und einen Kopfschmuck abriß, sie in die Tasche seines Fracks steckte und dann die Dame hinausjagte. Und Sie selbst standen keine zehn Schritte davon, konnten aber natürlich im Halbdunkel nichts davon sehen! Eine Anzeige zu erstatten habe ich mich natürlich nicht getraut, denn ich hatte ja selbst genug auf dem Kerbholz und war froh, daß sich niemand um mich kümmert!“

Richard von Waldungen hatte starr vor Erstaunen zugehört, dann rief er aus: „Gaston Delavigne hat

also die Brillanten seiner Frau gestohlen. Wie mir mein Verteidiger mitgeteilt, hat Evangeline ihn verlassen, weil er sie außerdem betrogen und weil er ein notorischer Spieler ist. Sollte er vielleicht auch die Krondiamanten — warum nicht, habe ich ihn doch am Abend der Eröffnung des Museums dort bemerkt. Aber wo kann er sich nur darin verborgen haben?“

Er sann einige Minuten nach, dann rief er: „Daß ich auch hierauf nicht früher gekommen; dort hat sich der Gauner verborgen und nirgendwo anders! Herr Gott, vielleicht kann sich alles noch zum Guten wenden! Herr Hartmann,“ wandte er sich dann mit ernster Stimme an den Gärtner, „ich frage Sie hiermit bei allem, was Ihnen heilig ist, bei dem Leben Ihrer Kinder, ist das wirklich wahr, was Sie mir so eben von dem Brillantendiebstahl an jenem Abend erzählten? Können Sie vor dem Richter einen Eid hierauf ablegen?“

„Ich stecke meine Hand dafür ins Feuer, Herr Baron!“

„Ich danke Ihnen!“ Richard eilte hierauf zur Tür und drückte



Vom Aufenthalt des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, auf der Insel Brioni bei Pola. Die Kinder des Erzherzogs und seiner Gemahlin, der Herzogin Sophie von Hohenberg: Von links nach rechts: Prinz Ernst, Fürst Maximilian, Fürstin Sophie von Hohenberg.



festig auf die Klengel. Nach einer Minute erschien der Gefangenwärter.

„Nieber Lange,“ rief Richard hastig, „soeben erfahre ich eine äußerst wichtige Mitteilung in meiner Sache von diesem Herrn hier! Ist der Herr Untersuchungsrichter noch anwesend?“



Der deutsche stählerne Viermaster „Pisagua“.

Die Passagiere der „Oceana“ lagen im tiefsten Schlaf, als der Zusammenstoß erfolgte. Sie konnten bis auf ca. fünfzehn, die infolge Umschlagens eines Rettungsbootes erkrankten, gerettet werden. Die „Pisagua,“ die in sinkendem Zustande in Dover eingeschleppt wurde, gehört der Reederei F. Raeb in Hamburg, deren Fünfmaster „Preußen“ auf den Klippen von Dover liegt.

„Sobiel ich weiß, ist er noch da, Herr Leutnant!“

„Dann bitte ich Sie dringend, sofort zu ihm zu gehen und ihn zu bitten, mich und Herrn Hartmann hier zusammen vorzuführen zu lassen. Sagen Sie ihm, daß ich allem Anschein nach jetzt dem wirklichen Dieb der Krondiamanten auf der Spur bin!“

„Sollte mich herzlich freuen, Herr Leutnant,“ erwiderte der Gefangenwärter und entfernte sich mit militärischem Gruß.

Nach einer Viertelstunde, die unserem Freunde wie eine halbe Ewigkeit vorkam, erschien Lange wieder in der Tür.

„Nun?“ rief Richard ungeduldig, „ist der Herr Untersuchungsrichter noch da?“

„Ich bringe gute Nachricht, Herr Leutnant! Der Herr Rat ist noch da und hat angeordnet, Sie und Hartmann sofort vorzuführen! Kommen Sie also gleich mit!“

10.

Der Albrechtsburger Polizeipräsident Freiherr von Mühlberg stand am Fenster seines Amtszimmers und starrte auf eine Depesche, die soeben eingetroffen war. Nochmals pudzte er seinen goldenen Aneiser und überlas das Telegramm von neuem.

„Unmöglich, haarsträubend,“ murmelte er, „was soll das nur bedeuten? Habe ich mich wirklich ins Bockshorn jagen lassen, oder irrte sich die Behörde in Mez? Herr Assessor,“ rief er dann ins Nebenzimmer, „lassen Sie mich gleich einmal telephonisch mit dem Polizeipräsidium Mez verbinden?“

„Krring,“ tönte es nach einer halben Stunde, „hier Polizeipräsidium Mez!“

„Hier Präsidium Albrechtsburg, ich bitte um den Vorsteher der Kriminalabteilung.“

Ende März ramnte der Viermaster „Pisagua“ im Kanal auf der Höhe von Gastebourne den Dampfer „Oceana“ der Ventinular and Oriental Steam-Navigation-Line so heftig, daß der letztere sank. Der Bug der „Pisagua“ drang in die Kabine des Schiffszimmermanns ein, dem beide Beine abgerissen wurden.

„Hier Kriminalabteilung, Regierungsrat K-hausen, was steht zu Diensten?“

„Wir empfangen soeben eine Depesche von Ihnen, worin Sie über den Leumund eines dort verhafteten Franzosen Gaston Delabigne Auskunft verlangen. Derselbe hat nach Ihrer Angabe das hiesige Polizeipräsidium als Referenz aufgegeben. Darf ich fragen, warum der Mann festgenommen worden ist?“

„Delabigne ist auf Ersuchen der belgischen Behörden wegen Falschspiels und schweren Einbruchsdiebstahls verhaftet worden. Er behauptet aber, das Opfer einer Verwechslung zu sein, und gibt an, mit Ihnen, Herr Präsident, persönlich gut bekannt zu sein. Daher unsere Anfrage!“

Polizeipräsident von Mühlberg biß sich auf die Lippen. Fatale Geschichte! Dann rief er durch das Telephon: „Der Herr ist mir allerdings oberflächlich bekannt. Näheren Bescheid lasse ich Ihnen noch heute schriftlich zugehen! Adieu.“

Er hing den Hörer an und ging sinnend auf und ab. Nach einer Weile klopfte es draußen und der Untersuchungsrichter trat näher.

„Ah, willkommen, lieber Rat, was führt Sie zu mir!“

„Ich erscheine in Sachen von Waldungen, Herr Präsident! Es ist durch Zufall gelungen, einen nicht unwesentlichen Zeugen ausfindig zu machen, den ich heute mittag vernommen habe und dessen Aussage den Fall allerdings in einem wesentlichen anderen Lichte erscheinen läßt. Gestützt auf diese Tatsache, hat Herr von Waldungen sogar eine ganz bestimmte Person als höchst verdächtig bezeichnet!“

„Und wer käme nach Ansicht des Herrn von Waldungen als Täter in Betracht?“ fragte der Polizeipräsident gespannt.

„Ein Herr, der auch Ihnen nicht ganz fremd, Herr Präsident, nämlich Gaston Delabigne, der Schreiber jenes Briefes, den Sie mir vor einigen Tagen übergaben!“

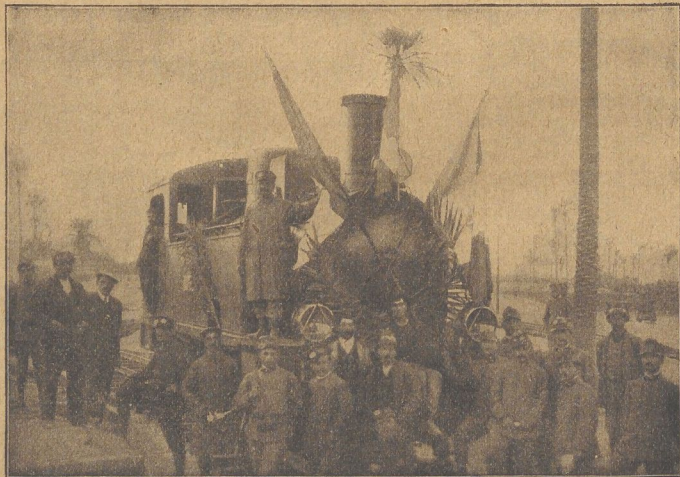
„Alle Wetter,“ rief der Polizeipräsident bestürzt, „also doch!“

„Warum: also doch, Herr Präsident? Sie selbst haben mir doch noch vor kaum einer Woche die Angaben dieses Herrn als durchaus einwandfrei und glaubwürdig bezeichnet!“

„Auch wir von der Polizei sind nur sterbliche Menschen und können uns einmal irren. Mit diesem Gaston Delabigne scheint mir allerdings ein böser Irrtum passiert zu sein! Hören Sie, was inzwischen mit dem Franzosen vorgegangen ist!“

Und er berichtete dem nicht mehr allzu überrascht zuhörenden Untersuchungsrichter von dem Inhalt des soeben mit der Mezer Behörde abgehaltenen Telefongesprächs.

Der Richter wurde sehr ernst: „Es scheint tatsächlich, als ob Herr von Waldungen völlig unschuldig ist! Hören Sie nun auch meinerseits, welch gemeinen Verbrechens dieser Delabigne heute bei mir bezichtigt worden ist.“



Die Italiener in Tripolis: Die Ankunft der ersten Lokomotive in der Dase Min Zara, die die Türken und Araber am 13. März nach einem Sturmangriff zum Teil wieder eroberten, dann aber wieder aufgaben. Die besetzte Dase bildet einen Stützpunkt der italienischen Stellung. Zur Beförderung von Kriegsmaterialien und Lebensmitteln wurde von den Italienern eine Feldbahn nach Min Zara gebaut.

Nachdem der Polizeipräsident die Aussage des Gärtners Hartmann aus dem Munde des Richters vernommen, ließ er sogleich ein dringendes Telegramm an das Polizeipräsidium zu Mex abgehen, mit dem Ersuchen, den verhafteten Gaston Delavigne keinesfalls an Belgien auszuliefern oder gar in Freiheit zu setzen, sondern weitere Angaben abzuwarten.

„So, jetzt hätten wir den Vogel erst einmal dingfest,“ jagte der Untersuchungsrichter. „Und jetzt glaube ich beinahe schon selber, daß Waldungen mit seiner geradezu ungläublichen Vermutung über das Versteck des Diebes der Krondiamanten vielleicht doch recht hat! Jedenfalls wollen wir uns die Geschichte gleich heute noch ansehen! Herr Präsident, bitte, begleiten Sie mich, ich glaube, wir werden etwas Interessantes zu sehen bekommen!“

Der alte schläfrige Kastellan des neuen Albrechtsburger Museums war sehr erstaunt, als sich der Polizeipräsident in Begleitung mehrerer Herren dem Hause näherte, in dem das Museum immer noch untergebracht war, und in dem auch der Kastellan eine Dienstwohnung bezogen. Zwar war ursprünglich geplant, ein eigenes Gebäude für die Sammlungen zu errichten, aber Seine königliche Hoheit der Herzog hatte seit dem Raube der Krondiamanten keine Freude mehr an dem Museum gezeigt, und darum wagte auch niemand aus seiner Umgebung, dieses Thema in seiner Gegenwart zu berühren.

Auf Befehl des Polizeipräsidenten öffnete der Cerberus das Tor und die Herren traten ein. Sie durchschritten mehrere mit allerlei Raritäten angefüllte Säle und machten endlich an der Stelle Halt, an der an jenem denkwürdigen Tage der Tisch mit dem Kronschab ausgestellt war.

Dicht dabei stand immer noch, von einem Sain von Palmen und Kakteen umgeben, das mächtige steinerne Bildnis des mexikanischen Schlachtengottes Mexitli, der dem Lande Mexiko und seiner Hauptstadt den Namen gegeben hat.

Auf Befehl des Polizeipräsidenten wurden die Pflanzen beiseite geschafft und das Götzenbild stand nunmehr frei da. Seine greuliche Fratze starrte auf die Eindringlinge und die weitgeöffneten Nüstern schienen darauf zu warten, den Geruch des Opferblutes aufzunehmen. Doch die weißen Besucher ließen sich durch das abschreckende Neußere des entthronten Gottes nicht beirren, sondern traten dicht heran. Der Untersuchungsrichter klopfte mit einem kleinen Hammer gegen den Stein und rief: „Es scheint zu stimmen, das Götzenbild ist hohl! Wie Herr von Waldungen, der sich jahrelang in Zentralamerika aufgehalten hat, behauptet, sind diese Göttergestalten alle dergartig hergestellt, daß sich im Innern derselben ein Priester aufhalten konnte. Auf diese Weise erfuhren die Priester die allergerheimsten Wünsche und Angelegenheiten ihrer Mitmenschen und übten mit deren Hilfe einen aus Dämonische grenzenden Einfluß aus!“

„Nun ja,“ unterbrach der Polizeipräsident die kulturgehässliche Vorlesung des Untersuchungsrichters, „das mag schon stimmen, aber wie ist der Priester in das Götzenbild hineingekommen? Ich sehe hier keine Tür, noch sonst irgend einen Zugang?“

„Das werden wir gleich ausfindig machen, lieber Präsident. Schaffen Sie einmal eine kleine Stehleiter zur Stelle, Kastellan!“

Der Cerberus des Museums brachte einen umklappbaren Küchenstuhl herbei und der Richter kletterte hinauf. Er fühlte und klopfte eine Weile an der vorderen Seite des Gözen herum, doch nichts ließ sich entdecken, was auf eine geheime Tür oder dergleichen schließen lassen konnte. Die Leiter wurde darauf an dem Rücken des Götzenbildes aufgestellt und der Untersuchungsrichter kletterte wieder hinauf. Er pochte, hämmerte und klopfte, bis er endlich, fast verborgen in den geschickt gearbeiteten Falten des weiten steinernen Mantels, der den Schlachtengott umwallte, einen Spalt bemerkte, der sich auf einen Druck geräuschlos öffnete und Platz genug bot, einen Menschen in das innere hohle Götzenbild einzutreten zu lassen.

Neugierig betrachteten die Anwesenden den von altheidnischer Priesterichlaubeit angelegten sinnreichen Mechanismus, das Rätsel des Raubes der Krondiamanten schien seine Lösung gefunden zu haben!

„Waldungen hat zweifellos recht,“ bemerkte der Richter. „Diese Götzenstatue ist ja, wie wir alle wissen, dem Museum von Gaston Delavigne zur Verfügung gestellt worden, nachdem es bekannt war, daß Seine königliche Hoheit der Herzog beabsichtigen, die Krondiamanten auszustellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der französische Abenteurer das Götzenbild überhaupt nur zu dem Zwecke in Amerika erworben, um damit irgend einen raffinierten Coup auszuführen, der ihm ja auch hier so trefflich gelungen ist. Und je mehr ich mir die Sache überlege, desto mehr komme ich zu dem Ergebnis, daß nur Gaston Delavigne der Täter sein kann. Kastellan, Sie waren doch dabei, als das Götzenbild hier ankam und aufgestellt wurde?“

„Zawohl, Herr Rat!“

„Wer hat die Stelle für die Statue ausgejacht? Bestimmen Sie sich genau!“

„Herr Delavigne selber! Und da fällt mir übrigens auch ein, daß der Tisch für die Krondiamanten schon dort drüben stand und daß in seiner Gegenwart davon gesprochen wurde, daß die Edelsteine in diesem Raume zur Schau gestellt werden sollten. Daraufhin hat Herr Delavigne angeordnet, daß der Göze mit dem Rücken nach dieser dunklen Ecke zu aufgestellt werden sollte, da er so am besten zur Geltung käme und die ihm gebührende Beachtung fände!“

Der Untersuchungsrichter blickte triumphierend um sich. Etwas Ähnliches hatte er vermutet.

„Meine Herren, Sie erkennen die Richtigkeit meiner Schlußfolgerungen! Die Stellung des Götzenbildes ist absichtlich so gewählt worden, um das Einsteigen in dieses zu erleichtern! Herr Delavigne hat wohl auch angeordnet, daß die großen Blattschlingen und Kakteen um das Bildnis aufgestellt werden sollten?“

„Allerdings, Herr Rat! Der Franzose hat sie auf seine eigenen Kosten herbeischaffen lassen und hat sie persönlich aufgestellt!“

„Das dürfte genügen,“ mischte sich der Polizeipräsident ein. „Ich werde sogleich nach Mex telegraphieren, daß der Gauner nicht ausgeliefert, sondern hierher transportiert wird. Ich glaube, wir haben unserm armen Waldungen viel, sehr viel abzubitten!“

Als sich der Polizeipräsident seinem Amtsgebäude näherte, stürmte ihm der Professor auf der Treppe entgegen: „Herr Präsident, Herr Präsident, die Krondiamanten sind gefunden!“ schrie er aufjubelnd.

„Wo, lieber Professor, wo sind sie?“

„Vorläufig noch in Mex, es ist aber kein Zweifel, daß es sich um unsere Krondiamanten handelt.“

„Aber woher wissen Sie denn das?“

„Auf die einfachste Weise von der Welt! Während Sie soeben ausgegangen waren, klingelte das Mezer Präsidium nochmals an und machte folgende erfreuliche Mitteilung: Es sei der dortigen Polizei aufgefallen, daß der angeblich dort auf der Durchreise nach seiner Heimat befindliche Gaston Delavigne überhaupt kein Gepäck bei sich führte. Man nahm daher an, daß er Grund hätte, etwas zu verbergen, und forschte in den Hotel nach, bis vor etwa einer Stunde festgestellt wurde, daß ein Herr, auf den das Signalement Delavignes paßte, heute früh das Hotel verlassen habe, um sich auf dem Bahnhof nach dem Abgang der Züge zu erkundigen. Er habe in seinem Zimmer mehrere Gepäckstücke zurückgelassen und sei nicht wieder zurückgekehrt!“

„Das glaube ich gern,“ lachte der Präsident, „denn die Bahnhöfe sind stets die besten Mausefallen für die Herren Verbrecher!“

„Die Polizei durchsuchte nun die zurückgelassenen Gepäckstücke,“ fuhr der Professor fort, „und fand tatsächlich in einem raffiniert verschlossenen Handkoffer, der gewaltsam erbrochen wurde, eine umfangreiche Ledertasche mit einer Menge wertvoller Edelsteine, die nach der Beschreibung größtenteils unsere Krondiamanten sein müssen!“

„Na, Gott sei Dank,“ rief der Polizeipräsident, „jetzt nur schnell nach Mex telegraphieren, daß der Verbrecher mit seinem Glaube hierher transportiert werde, und dann sofort zu Seiner königlichen Hoheit, um ihm die frohe Kunde mitzuteilen!“

(Schluß folgt.)

Eine Frühlingsgeschichte.

Von Minna von Seide.

(Nachdruck verboten.)

Es war sehr drollig, daß Kapitän Christianens Frau wirklich Grete hieß. Er hieß nämlich Hans und hatte immer gesagt, die Seine dürfe nur eine Grete sein.

Grete war süß. Und ein kleines Stück Arbeit war es nicht gewesen, den Burschen zu freien. Hans hatte seine Not mit dem Racker gehabt. Ganz abgesehen davon, daß die Grete nicht nur dem Hans gefiel, nahm das Mädel alle Männer in Bausch und Bogen überhaupt nicht ernst. Dachte auch gar nicht daran, selbst ernst genommen zu werden. Ein Mädel, das gar noch mit Puppen spielt!

Grete spielte tatsächlich noch mit Puppen. Es konnte ihr das zwar niemand beweisen, denn keiner hatte es gesehen, und wer es je zu sagen wagte, von dem nahm sie zwischen die rosigen Nägel ihres Daumens und ihres Zeigefingers ein Prieschen Fleisch und kniff. Aber das änderte absolut nichts daran, daß in Gretels Stübchen ein fast weißblonder Lockenkopf und ein ganz ulkig aussehender kleiner Kerl im Marineanzug die Ehrenplätze einnahmen, Fensterstühl und Sofaede. Beides Puppen. Und dabei war Grete siebzehn!

Als Hans sie nach vielen vergeblichen Mühen buchstäblich nach einer Hezjagd fing — sie war beim Tennis mit einem Ball ausgekniffen — war sie hinterher so verblüfft, daß sie ganz ernsthaft fragte, was denn nun werden sollte. Und obgleich nichts als ein blühender Schneeballenstrauch in der Nähe war, der eventuell etwas hätte hören können, setzte er ihr die Antwort doch telephonisch auseinander. Das heißt, er bediente sich als Lautsprecher ihrer Ohrmuschel und als Hörer ihres Mundes. Und 's Gretel hatte bis dato nicht so lange auf einem Fleck still gestanden.

Eine Stunde später freilich sagte sie: „Du, Großer, spiel mit mir!“ — „Was spielen wir denn? Hansel und Gretel?“ — „Nein, Kottkäppchen.“ — „Kottkäppchen?“ — „Ja. Ich frag Dich alles, was Kottkäppchen den Wolf fragte, nachdem er die Großmutter verpöckelt hatte, und zuletzt frisst Du mich dann.“ Er frag sie wirklich bis auf das Nestchen, das wieder wächst.

Als sie schon ein sehr vernünftiges Brautpaar waren, fragte er sie einmal nach dem weißblonden Lockenkopf und dem Kerlchen im Marineanzug. „Ach Du,“ sagte sie da, „die hab ich ja nur aufgehoben aus meiner Schulmädchenzeit. Weil sie so nett sind.“

„Und weil Du selber der Lockenkopf bist und weil Du die Klauen mit den blanken Knöpfen immer schon gern hattest und weil — —“

Sein Gesicht wurde eigenartig leuchtend, daß sie ihm den Mund zuhielt, sich an ihn huschelte und ausrief: „Du bist mit Deinen „Weils“ der abscheulichste Mensch, den ich jemals kennen gelernt habe!“ — Er aber zwang ihr mit seinen Händen den Kopf hoch, sah ihr sehr tief und sehr ernsthaft in die Augen und sagte mit einer solchen Znnigkeit „Gretel!“, daß ihr lodende Rosen in die Wangen stiegen und Tautropfen in die Augen. . . .

Sie waren nun schon drei Jahre verheiratet und die Stürme, die Kapitän Hans inzwischen auf offenem Meer erlebt hatte, waren nichts gegen die Wogen der Lust und des Leids, die gegen die Wände seines eigenen Heims brandeten. Die zwei Menschen hatten sich zu viel lieb. Wenn die neue Ausreise nahe, waren sie nicht einmal mit dem Jubel des Wiederlebens fertig, geschweige denn zum Abschiednehmen be-

reit. Aber am tollsten wütete der Orkan seiner Empfindungen in Hansens breiter Brust, wenn sein temperamentvolles Weibchen wie ein scheuer Vogel ohne Klage mit hängendem Kopf in seinen Armen ruhte und nicht begriff.

So war es diesmal wieder gewesen, und es war nahe daran, daß der Mann, der einst mit Leib und Leben Seemann geworden und sich als solcher bewährt hatte, seinen Beruf zu lassen anfing. „Wenn wir nur ein Kind hätten!“ dachte er. Sie hatten keins, Gretel war selbst noch so entzückend jung.

Die kleine Frau blieb viele Wochen still. — „Sing doch mal, Vögelchen!“ sagte ihr jovialer Vater. — „Vögelchen mag doch nicht,“ sagte die mittrauernde Mutter. Aber eines Tages machten die beiden Frauen dem alten Herrn große Augen. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Es war fast, als ob kein Hans in fernsten Ländern sei. Ein Gefücker und Getuscheln und ein Manöber mit den blanken Augen hatten die Frauenzimmer, nicht zum Jagen! Gut, daß er so ein Lamm war und nicht allzu stark mit Neugierde behaftet, es wäre sonst nicht auszuhalten gewesen.

Uebrigens stellte sich der alte Herr auch noch dumm, als er es gar nicht mehr nötig hatte.

Allerlei Umstände hatten es erforderlich gemacht, daß Christianen länger als gewöhnlich ausblieb. Fast acht Monate. Und zu seinem persönlichen Glück gab es Scherereien aller Art, die dem gewissenhaften Menschen den Kopf voll machten — er wäre sonst an der Sehnsucht seines Herzens und seiner Seele gestorben. Aber jetzt endlich ging es heimwärts bei lachendem Frühlingssonnenchein.

Ganz still sah Hans seine Grete an. Zum ersten Male hatte sie ihn nicht von Bord abgeholt, und ohgleich er in ihren Augen alle Wonnen menschlicher Glückseligkeit wiederfand, sah er, daß die Trennung diesmal an ihr gezebrt hatte. Der liebe Kerl! Kein Wort der Klage hatte sie ihm geschrieben.

Er küßte ihr die kleinen zarten weißen Kinderhände bevor er ihr die Augen und den Mund küßte. Nichts von Sturm. Die ganze tiefe Stille köstlichen Friedens war um die beiden Menschen.

Den beiden Alten wurde die Zeit zu lang. Die Tür wurde eine Spalte breit geöffnet und ein mehr gehauchtes als gesprochenes Gernern drang herein: „Gretel, Gretel! . . .“

Gretel hätte den Augenblick noch bannen mögen. Was sie vorhatte, womit sie ihren Herrlichen überraschen wollte, das schien ihr so groß und so überwältigend, daß sie beinahe fürchtete, ihr eigenes Herz würde so viele rasche Schläge gar nicht hintereinander tun können. Sie nahm ihren braungebrannten Seemann aber an die Hand und zog ihn mit sich.

In den molligen Winkel führte sie ihn, den sie das Hexenhäuschen gekauft hatten, sntemalen es ihr Knisper-Knisperdeckchen war. Der kleine, äußerst traulich hergerichtete Raum war mit Frühlingsblumen aller Art geradezu gefüllt, es war eigentlich nur ein einziges Klächchen freigelassen, der Mittenplatz. Und an diesem Platz war aus duftigstem Grün ein riesiges Nest aufgebaut, das gänzlich unter rosigen Schleiern verschwand.

Eine fast beklemmende Bewegung faßte den Hünen. Ehrfürchtig trat er dicht an das Geschenk seines Weibes heran, teilte mit bebenden Händen die Schleier auseinander und erschauerte unter den wohligen Atemzügen seines schlafenden Erstgeborenen, des aus ihm selbst auferstandenen Menschenfrühlings.

Der Pachthof in den Bergen.

Roman von Florence Walben.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie blickte in seine Augen mit einem Leuchten in ihren braunen Sternen, das ihn bezauberte.

„Gwyn!“ flüsterte er, „schicken Sie mich nicht fort von Ihnen! Lassen Sie mich bleiben, bis ich Sie heiraten und mit mir nehmen kann. Laß mich, mein Liebling, laß mich Dich retten!“

Gwyn entzog sich ihm mit Energie. „Das alles ist längst betwunden und abgetan,“ sagte sie unbeweglichen Tones. „Nur eine Sache ist noch zu erledigen. Sie müssen schwören, beim

Verlassen meiner Heimat alles vergessen zu wollen, was hier vorgegangen ist — alles, alles! Und nie mehr hierher zurückkehren oder jemand zu veranlassen, hierher zu kommen, um — um Nachforschungen anzustellen.“

Maffon trat einen Schritt zurück. Sie folgte ihm; ein drohendes Licht blitzte in ihren Augen auf. „Schwören Sie!“ rief sie wiederholt. „Schwören Sie!“

„Aber —“ stotterte Maffon. „Mein Bruder!“

„Was können Sie ihm jetzt noch helfen?“



Das Brautgeschenk. Nach dem Gemälde von E. Brach. Copyright 1903 by Franz Hanfstaengl.

Ein tiefes Stöhnen drang aus Massons Brust. „Sie wissen, daß er tot ist — daß er tot sein muß. Sie wußten es, als Sie hierher kamen. Sie wissen, daß er seinen Weg in den Bergen verloren hat.“

„Ich weiß nichts davon,“ unterbrach er sie.

„Sie können nur vermuten, daß er seinen Tod gefunden haben muß, wie so mancher andere unvorsichtige Wanderer, durch eigene Unbesonnenheit, durch seinen Starrsinn den erteilten Warnungen gegenüber. Welchen Zweifel können Sie noch hegen? Und was kann es Ihnen helfen, irgend etwas anderes zu glauben?“

Wöllich änderte sie ihren Ton und verlegte sich aufs Wehen. „O!“ rief sie aus, ihre Hände gefaltet, die Augen voll Tränen; „wie vermögen Sie zu zögern? Wie können Sie so hartnäckig und tollkühn sein? Sollen wir noch ein weiteres Verbrechen erleben? Müssen auch Sie noch geopfert werden?“

„Wer könnte mir ein Leid antun?“ fragte Masson mit leiser Stimme.

Ihre voll Feuer und Würde erteilte Antwort setzte ihn in Erstaunen.

„Ich selbst werde es tun,“ rief Gwyn aus. „Ich will Sie den schlimmsten Fährnissen preisgeben, denen ein einsamer Wanderer in diesen gefahrvollen Bergen ausgesetzt ist, wenn Sie mir nicht bei Ihrem Ehrenwort schwören, sich niemals in unsere Angelegenheiten mischen zu wollen!“

Masson konnte auch eigenmächtig sein.

„Ich will nicht schwören,“ sagte er, „und ich werde es darauf ankommen lassen.“

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, trat Gwyn von ihm weg, öffnete das Tor, und rauh zurücktretend, packte sie Masson beim Arm und drängte ihn hinaus in das Dunkel des Winterabends mit den Worten: „So lassen Sie es denn darauf ankommen! Ich habe Ihnen gesagt, was Sie tun sollen!“

Reginald hätte gerne geäußert, sich entschuldigt, sie überredet — aber sie gab ihm keine Gelegenheit dazu.

Und als er sich nochmals umwandte, mit Worten der Güte und des Dankes auf seinen Lippen, schlug sie ihm die Türe so heftig vor der Nase zu, daß er nahezu in den Schnee gestürzt wäre.

Die Dämmerung lagerte bereits im Tale und kroch die Bergseiten hinauf, als sich Reginald auf den Weg machte, betrübt im Herzen, müde in den Gliedern und einsam und allein.

23.

Der Druck, den die lautlose Stille und die wachsende Finsternis auf Masson ausübte, war ein entsetzlicher, und der junge Mann hatte das Empfinden, als müsse er laut hinaus-schreien oder irgend etwas beginnen, um diese Todesstille zu unterbrechen, die beinahe greifbar über Berg und Tal lagerte. Er wußte, daß es nutzlos war, nach dem Farmhause zurück-zufahren, von dessen Tür er soeben auf eine jold ungewohnte Weite ausgeschloffen worden war. In seinem unerschütterlichen Vertrauen auf Gwyn Tregaron hielt er sich trotz ihres seltsamen Vorgehens fest überzeugt, daß ihrem Tun eine gewisse Absicht unterlag und daß es als der einzige Ausweg zu betrachten sei, um seine Rettung zu sichern.

Andererseits war es nicht zu leugnen, daß ihr Benehmen sich in Trotz und Herausforderung verwandelt hatte, als er das Versprechen verweigerte, dem Schicksal seines Bruders nicht weiter nachforschen zu wollen, und daß sie ihn in die Gefahren der Nacht hinausstieß, ohne ihm ein Wort der Güte und des Abschieds zuteil werden zu lassen.

Dieses Vorgehen von ihrer Seite ließ sich jedoch auch in dem Sinne deuten, daß sie in der Tat nicht so hart sein könnten als sie sich zu geben schien. Während er im Dunkel den schwierigen Weg den Abhang hinunter stieg, beschloß er, dem Räte zu folgen, den sie ihm beim Beginn ihrer Unterredung erteilt, und jenen Nachthof aufzusuchen, von dem sie ihm gesprochen hatte.

Würde er für die Nacht dort Unterkunft finden, so konnte er früh am nächsten Morgen nach Trecoed zurückkehren.

In dieser Voraussetzung wandte er seine Schritte nach links, nachdem er die Spitze des Hügels erklimmen hatte, und sah den freundlichen Schein eines Lichts ihm entgegenblinken. Da an dieser Stelle der Schnee jedoch noch nicht ausgeschaufelt war, gelang es ihm nur mit der größten Mühe, den Hof zu erreichen.

Das Gebäude selbst, viel kleiner und unbedeutender als Monachlog, konnte keinen Anspruch auf Bewunderung oder

Interesse erheben, wie dies mit Tregarons Heimstätte der Fall war. Es schien ein kleiner Steinbau mit einem Schieferdach zu sein; das Tor war schmal und dunkel angefrischen.

Masson klopfte an. Eine kleine, geschäftige Frau mit scharfen, schwarzen Augen öffnete und blickte ihm voll Staunen ins Angesicht.

„Können Sie mir eine Nachtherberge in Ihrem Hause gewähren?“ fragte Reginald, der sich der Schwierigkeiten seiner Lage voll bewußt war. „Ich verlor meinen Weg im Schnee bei Beginn meiner Wanderung und hielt mich seitdem in Monachlog auf. In der Absicht, diesen Abend noch nach Trecoed zurückzukehren, verirrete ich mich neuerdings, und bleibt mir nun keine andere Wahl, als Sie um Gastfreundschaft für diese Nacht zu bitten.“

Ehe er noch seine Anrede zu Ende gebracht, hatte die gute Frau das Tor weit geöffnet und ihr mit warmer Herzlichkeit hinein genötigt.

„Sie Armer, Armer!“ rief sie in dem scharfen Walliser Akzent aus, der ihm jetzt so vertraut zu werden begann. „Es ist eine schlimme Sache, zu dieser Jahreszeit seinen Weg in den Bergen zu verlieren. Sie dürfen sich glücklich preisen, mein Herr, daß Sie überhaupt imtande waren, eine Zufluchtsstätte zu finden. Und ich versichere Ihnen, daß Sie herzlich willkommen sind, wenn wir Ihnen auch nur ein frugales Mahl und eine einfache Lagerstatt anbieten können. Allerdings ist beides nicht so, wie ein Herr wie Sie es gewöhnt sein dürfte; immerhin ist es jedenfalls dem Schneetreiben draußen vorzuziehen. Wir begrüßen Sie mit Freuden!“

Während Masson seinem Danke Worte ließ, drängte sich ihm der Unterschied auf zwischen der warmen Gastfreundschaft, die ihm hier entgegentrat, und dem mürrischen Widerwillen, den David Tregaron bei seinem Erscheinen an den Tag gelehrt hatte. Masson war es keineswegs unangenehm, in Frau Thomas eine so geschwätige Wirtin zu finden, da ihm alles daran lag, die öffentliche Meinung bezüglich der seltsamen Bewohner des alten Klosters zu vernehmen.

Die Küche war kleiner als die in Monachlog aber viel behaglicher eingerichtet. Die Sitze und Stühle waren alle gepolstert und ein warmer Teppich bedeckte den größten Teil des Fußbodens. Frau Thomas entschuldigte sich, daß sie ihren Gast nicht ins Wohnzimmer geführt hatte, weil es dort zu kalt sei und das Gemach nur an Sonntagen benützt würde.

Dafür brachte sie aber aus dem Staatszimmer zwei wunderschöne dreiarmlige Leuchter aus altem Edelbleis-Silber und stellte sie auf den Küchentisch zu Ehren des Gastes.

Die Familie versammelte sich eben zur Abendmahlzeit und jedes Glied derselben begrüßte den Neuangekommnen, die Männer mit einer Berührung der Stirnlocke, die Frauen mit einem Knix. Die Familie bestand aus dem Wächter und Gatten der Hausfrau, die Masson so freundlich aufgenommen hatte, aus drei kleingebauten, aber breitschultrigen und kräftigen Söhnen und zwei ebenso kurzbeinigen und derben Töchtern.

Zu Massons Befriedigung fiel die Unterhaltung, sobald alle ihre Plätze eingenommen hatten, auf die Familie in Monachlog.

„Und wie geht es dem Mädchen?“ fragte Herr Thomas, während er seine Familie mit Eiern und Schinken aus einer mächtigen Platte versorgte. „Ich hörte, daß Tregaron sehr besorgt um sie war; sie hatte sich erkältet, als sie jüngst im Regen draußen war, um nach den Schafen zu sehen.“

„Sie war krank,“ erwiderte Masson. „Glücklicherweise war ich imtande, den Leuten einen kleinen Dienst zu erweisen, denn ich bin Arzt und verzeichne, wie die Wege sind, wäre es Herrn Tregaron unmöglich gewesen, einen andern kommen zu lassen.“

Jedermann im Kreise schien aufs äußerste erstaunt. „Es ist Ihnen nur zu wünschen, daß Sie dort eine herzliche Aufnahme fanden?“ bemerkte Herr Thomas in fragendem Tone.

„Ich könnte mich über nichts beklagen,“ antwortete Masson. „Aber weshalb fragen Sie? Ich war der Meinung, daß die Bergbewohner dieser Gegend weit und breit wegen ihrer Gastfreundschaft bekannt seien?“

„Ich hoffe wenigstens, daß dem so ist. Sie wissen doch, mein Herr, daß verschiedene Leute auf verschiedene Weise zu Werke gehen.“

„Er will damit sagen, mein Herr,“ unterbrach die redseligere und weniger behutame Gattin ihren Mann, „daß die Tregarons nicht wie andere Leute sind — wenigstens sind sie es nicht mehr, seitdem Frau Tregaron vor fünf oder mehr

Jahren mit Tod abging. Und mein guter Alter meint, daß Ihnen womöglich diese Tatsache nicht entgangen sein konnte.“

„Und wie denken Sie darüber?“ fragte Masson.

„Wissen Sie, mein Herr, David Tregaron war immer ein sonderbarer Mensch; seine Frau hingegen war unendlich gut und sorgte für alle in nie ermüdendem Eifer. Und seitdem sie tot ist, führte er ein sonderbares Leben, so daß wir uns wundern müssen, wie die Familie überhaupt ihr Fortkommen findet. Man muß schon alle Kräfte zusammen nehmen, um sich hier in unsern Bergen fortzubringen, und wir beredeten es oft, auf welche Weise sie es wohl anstellen mögen, um Butter für ihr Brot aufzutreiben, so wie Tregaron die Dinge gehen läßt.“

„Sein Knecht Merrick, den sie Coch Tal nennen, ist es, der das Haus vor dem äußersten Ruin schützt,“ sagte Thomas. „Er ist ein tüchtiger Mensch. Er würde auch keineswegs seine Zeit und Arbeit hier vergeuden, wenn es nicht des Mädchens halber wäre.“

Frau Thomas blickte bei diesen Worten auf ihren Mann und seufzte, während die Söhne und Töchter sich gegenseitig anlachten.

„Es ist wahrhaftig zu bedauern, daß das Mädchen nichts von ihm wissen will,“ meinte Frau Thomas.

Es entstand eine Pause.

„Das alte Weib, die Großmutter, ist ein sonderbares Geschöpf,“ bemerkte Masson. „Ich sah sie nicht ein einziges Mal ihren Mund öffnen, so lange ich im Hause weilte.“

Bei diesen Worten erschien auf den Zügen aller Anwesenden ein Ausdruck des Staunens.

„Sie pflegte sonst schwachhaft genug zu sein,“ sagte Frau Thomas. „Die Schwierigkeit bestand eher darin, sie zum Schweigen zu bringen.“

Thomas schüttelte das Haupt, indem er sagte: „Es dürfte als ein weiteres Zeichen gelten, daß nicht alles in Ordnung ist in der Familie, wenn die alte Frau Tregaron die Gabe des Wortes verloren hat,“ sagte er.

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen. Dann wechselte der Pächter den Gegenstand der Unterhaltung.

„Darf man fragen, mein Herr,“ sagte er, „welcher Umstand Sie in unsere wilden Berge führte, gerade bei diesem abseitslichen Wetter?“

„Ich kam hierher in der Absicht, den Spuren meines Bruders nachzuforschen,“ entgegnete Masson, „der sich anfangs Oktober in diesen Hügeln verloren hat.“

„Was Sie sagen? Und waren Ihre Bemühungen von Erfolge?“

„Ja und nein. Ich fand heraus, daß jener Merrick oder Coch Tal ihn in dieses Tal hierher begleitet hatte und daß er nach Monachlog hinaufstieg, um die Ruinen zu besichtigen. Es wurde mir gesagt, daß er allein ging. Weiteres vermochte ich jedoch nicht zu erfahren.“

Der Pächter und seine Frau wechselten verstoßen einen Blick. Beide begannen sofort ein neues Gesprächsthema und vermieden es, irgend eine Bemerkung oder Andeutung zu machen, die Masson zu weiteren Ausführungen betreffs seines Bruders veranlassen hätten können.

Nachdem die jüngeren Glieder der Familie zu Bett gegangen waren, suchte Masson von neuem dem Pächter oder seiner Frau irgend welche Vermutungen über seines Bruders Geschick zu entlocken. Doch was er auch an Fragen und Bitten zu stellen versuchte, nichts vermochte die Pächtersleute zum Reden zu bringen.

Masson schlief fest die ganze Nacht hindurch, und am frühen Morgen machte er sich auf den Weg nach Trecoed, von dem ältesten Sohne bis zum Fuße des Berges geleitet.

Als sie eben unten angekommen waren, trafen sie Coch Tal mit düsterer Miene, der sich mit kurzen, mürrischen Worten an Masson wandte.

„Herr,“ sagte er, „ich kam, um Ihnen mitzuteilen, daß binnen kurzem ein starker Schneefall eintreten wird. Und Sie würden besser tun, noch länger bei Pächter Thomas zu bleiben, und jeden Versuch zu unterlassen, während der nächsten Tage nach Trecoed zurückzufahren.“

„Ein Schneefall soll eintreten?“ rief Masson erstaunt aus. „Ich hätte das nicht vermutet bei diesem klaren Himmel!“

Der Morgen war eben angebrochen, der Himmel schien wolkenlos und die Luft voll frischen, scharfen Frostes.

Coch Tal verbarste bei seiner Meinung. „Fräulein Tregaron trug mir auf, Ihnen das zu sagen,“ bemerkte er stirnrunzelnd. Ohne ein weiteres Wort hinzuzufügen, machte er kehrt, um nach Monachlog zurückzuwandern.

„Was halten Sie davon?“ fragte Masson den jungen Mann

an seiner Seite. „Bekommen wir in der Tat Schnee oder nicht?“

Schweigend starrte der junge Thomas der verschwindenden Gestalt Coch Tals nach. „Wenn mir von jenem dort geraten würde, zu bleiben, so würde ich seinem Rate folgen,“ sagte er endlich, die Augen noch immer auf den Daboneilenden gerichtet.

Masson jedoch neigte einer verschiedenen Ansicht zu. Er war müde der Geheimnisse und Gefahren, der Zweifel und der Befürchtungen, sowie des Argwohnes, die mit vereinten Kräften während seines Aufenthaltes in den Bergen auf ihn gedrückt hatten. Diese wenigen Tage schienen sich ihm zu Wochen und Monate verlängert zu haben. Nachdem er Gwyn nicht mehr von Nutzen sein konnte, der einzigen Person, dem einzigen Glied des Haushaltes in Monachlog, das außer allem Verdacht stand, fühlte er sich gedrängt, aus der Atmosphäre dieser Umgebung hinaus in eine gesündere überzutreten und zwar ohne jede weitere Verzögerung.

Dieser Erwägung gemäß beantwortete er die bedeutame Rede des Burschen mit einem verneinenden Kopfschütteln.

„Ich muß um jeden Preis fort,“ sagte er, „es ist noch früh und ich habe den ganzen Tag vor mir. Der Schnee ist schon zum größten Teil geschmolzen. Ich bin sicher, daß ich Trecoed noch vor Abend erreichen werde.“

Der Bursche blickte ihn von der Seite an. „Die Gegend hier ist ein schlimmer Platz für Reisende!“ sagte er im Tone höflicher Abrede. „Es ist allerdings nicht so sehr weit von hier nach Trecoed. Aber während der letzten Jahre haben sich vier Fremde verloren, die mit dieser Gegend unbekannt waren — ganz und gar verloren — hier in der Nähe.“

Masson blickte dem jungen Manne fest in die Augen, während er fragte: „Ist keiner von ihnen jemals aufgefunden worden?“

„Einer wurde entdeckt, ungefähr vor zwei Jahren. Sein Leichnam lag zwischen zwei Felsen abgetet. Das Wasser hatte den größten Teil seiner Bekleidung weggewaschen und gerade so viel übrig gelassen, daß man darauf schwören konnte, es sei der Betreffende gewesen.“

„Würde irgend ein Verbrechen vermutet?“

„Nein, Herr, wenigstens so viel ich von der Sache weiß. Das ist ein unheimlicher Platz für die unfundigen Wanderer.“

Der Bursche schien dieselbe Zurückhaltung üben zu wollen, die seine Eltern gezeigt hatten. Er war sichtlich bemüht, fortzukommen, um weiteren Fragen zu entgehen.

Masson lachte grimmig vor sich hin.

„Zimmerhin!“ sagte er. „Ich will es wagen. Und meinen besten Dank auch für den Ratsschlag. Ich weiß, daß es ein guter Rat ist, wenngleich ich zu ungeduldig bin, um ihn annehmen zu können. Leb wohl!“

Er hielt dem Führer seine Hand hin und der Bursche ergriff sie mit festem Druck. Dabei überkam Masson das seltsame Gefühl, das ihn den ganzen Weg über verfolgte, während er das Tal hinunter durch den Schnee stampfte, daß der Bursche beim Abschiednehmen alle Hoffnung aufzugeben schien, ihn jemals wiederzusehen oder daß er Trecoed lebend erreichen würde.

24.

Das Tageslicht begann mit jeder Minute intensiver zu werden, als Masson, nachdem er sich von Thomas getrennt hatte, die Richtung nach Trecoed einschlug.

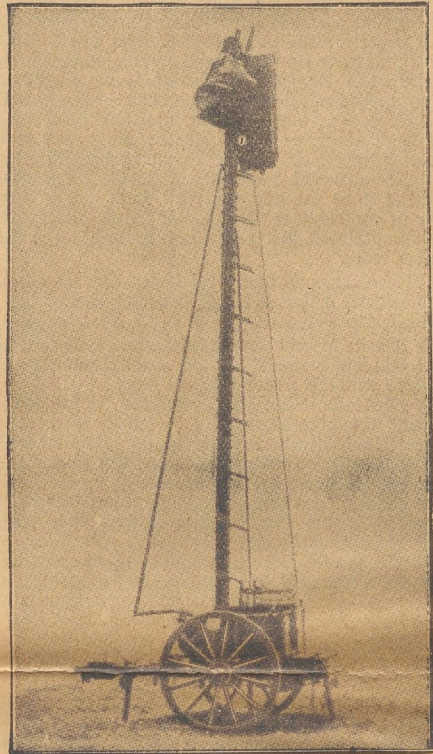
Er bemerkte jetzt, was seinen Augen in der Finsternis der vorigen Nacht entgangen war, daß noch ein anderer Weg das Tal hinabführte, der viel leichter gangbar zu sein schien als der von ihm verfolgte, schneebedeckte Pfad. Er kletterte hinauf und war augenscheinlich sehr befriedigt über seine Entdeckung. Der rauhe Pfad zog sich den Felsengrat hinab, ab und zu unter einer Gruppe kleiner Fichtenstämme und dann wieder über eine kahle Bergseite, jedoch stets offen und beinahe schneefrei. Er konnte jedoch bei dem nun eingetretenen Tauwetter nicht schnell genug vorwärts kommen und seine Füße wurden starr. Auch nahm der Weg mit seinen vielen Krümmungen mehr Zeit in Anspruch als er erwartet hatte.

Möglich überkam ihn das Gefühl, als ob ihm jemand folge. Rasch wandte er sich um; da er jedoch eben einen kahlen Felsfegel umgangen hatte, vermochte er niemand zu sehen. Um sich über die Sache zu vergewissern, ging er zurück und blickte hinter dem vorstehenden Felsblock auf den Pfad hinab, den er eben begangen hatte. Es waren Fußtritte sichtbar, die ihm vorher nicht aufgefallen waren. Doch konnte er niemand entdecken.

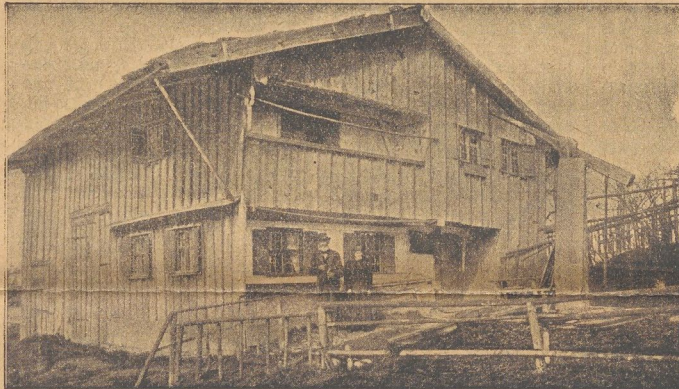
(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Das älteste Schulgebäude in Deutschland befindet sich in der bayrischen Gemeinde Dettenschwang. Es steht dort seit dem sechzehnten Jahrhundert. Abgesehen von einigen Ausbesserungsarbeiten, die im Laufe der Zeit nötig wurden, hat es sich in seinem Aeußeren nicht verändert. Der jetzige Lehrer der Schule entstammt einer Familie, in deren Händen der Unterricht bereits seit 150 Jahren ruht. — Eine großartige Erfindung auf dem Gebiete der modernen Technik. Ein deutscher Ingenieur hat einen zusammenlegbaren Mast konstruiert, in einer durchschnittlichen Höhe von 20 Metern speziell für Kriegszwecke. Bekannt ist zwar, daß die Artillerie ausgezeichnete Instrumente besitzt, um bestimmte Entfernungen über im Vordergrund befindliche Hindernisse hinwegzubestimmen. Jedoch ist die neue Erfindung eine wertvolle Beihilfe im flachen Felde zur Erspähung des Feindes, wo sonstige Erhebungen fehlen. Der Mast, der auf die Art wie eine Schere ausbreitend zusammen zu legen ist, wird oben auf dem Proklasten befestigt und nimmt einen sehr minimalen Raum ein, läßt sich mit einem Handgriff in die Höhe schnellen und dann noch durch Umdrehung im Gewinde über sein normales Maß mit Leichtigkeit erhöhen. Wir veranschaulichen im Bilde den aufgestellten Mast auf einer Kanone, der im gegenwärtigen Krieg zwischen Italien und Tripolis Verwendung findet und ganz außerordentliche Dienste geleistet haben soll. Die Konstruktion ist selbstverständlich Militärgeheimnis.



Zusammenlegbarer Mast auf dem Proklasten einer Kanone.



Das älteste Schulgebäude in Deutschland.

Lustige Ecke

Vorsicht.

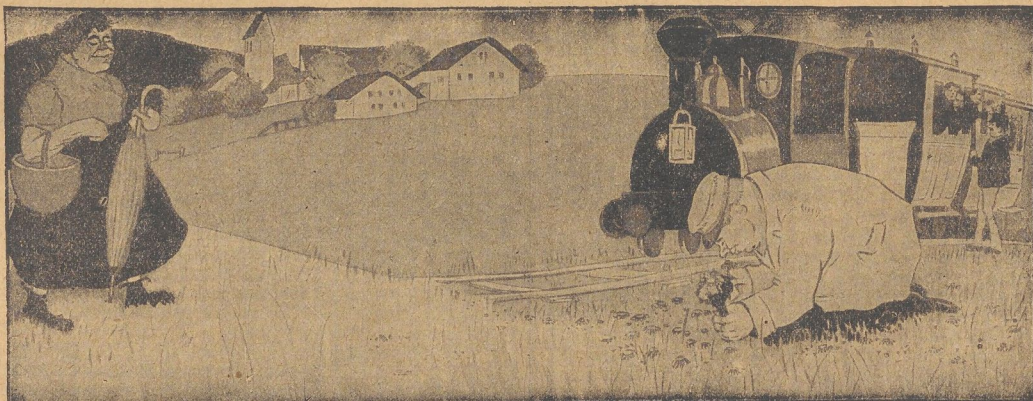
„Schau nur! Die Menge deut, die Kirche ganz gepfropft voll! Die hat alle die Braut' eingeladen, damit ihr der Bräutigam nimmer 'naus kann.“

Berechnet.

„Wissen Sie, Herr Kompel, wenn ich so wie Sie unter dem Pantoffel stände, ich ließe mich sofort scheiden.
„Na, da würden Sie bei meiner Frau schön ankommen!“

Sichere Probe.

„Der Müller scheint mir noch ein Anfänger im Klavierspielen zu sein!“
„Warum glauben Sie das?“
„Weil er nie aufhören kann!“



Von der Sekundärbahn.

„Warum hält denn der Zug plötzlich auf freier Strecke.“
„Der Lokomotivführer hat sei' Schaberl kommen seh'n, und da sucht er a Blumsträußel!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gehrlein, Charlottenburg, Weisenerstr. 40.



Korrespondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Das Jahrgang von unsern Monatsheften, bei Bestellungen ins Haus durch unsere Mitglieder in
den Postämtern auf dem Wege außerhalb des Postbezirks, durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Sonntagen nachmittags.
— Die Sendung unserer Originalabdrücke ist nur mit beständiger Zusendung des Betrages
— Rückgabe unverlangter Einlieferungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seigt. illustr. Unterhaltungsblatt
n. neuest. Romanen und Novellen.
4 seigt. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum für die erste und die
zweite Einlage 10 Pf. Nachherige Einlagen 25 Pf., nachherige für
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei komplizierten Sachverhältnissen
Werbung für Einzelabnehmer nach Vereinbarung. Für Nachverträge und Offertenerklärungen
besondere Berechnung, nach Abdruck mit Zuzahlung des Verlagspreises. Abdruck
von Anzeigen für größere Geschäfts-Kreise nur am Tage vorher. Nachdruck
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vorabgelegt.

Nr. 99.

Donnerstag den 28. April 1912.

H. Jahn.

Zu den Debatten über die Wehrvorlage.

Die erste Lesung der Wehr- und Deckungsvorlagen, die am Donnerstag zu Ende geführt worden ist, hat sich in großen und ganzen in ruhigen Bahnen bewegt und keine sonderlichen Überraschungen gebracht. Die Auffassung, daß die Verstärkung unserer Land- und Seemacht aus politischen und organisatorischen Gründen notwendig sei, ist, wie man dies von vornherein vermutete, von allen bürgerlichen Parteien geteilt worden. Die Regierung wird daher aller menschlichen Voraussetzungen nach ihre Forderungen in der Hauptsache bewilligt erhalten — nicht wegen ihrer Begründung, sondern trotz derselben. Denn darüber waren alle unabhängigen Politiker einig, daß sowohl die schriftliche, wie die mündliche Begründung der Forderungen an Dürftigkeit und mangelnder Beweiskraft nichts zu wünschen übrig ließ. Aber im Interesse des Vaterlandes notwendige Forderungen müssen eben bewilligt werden, und wenn die jeweilige Regierung noch so wenig geeignet ist, die Parteien zu begeistern. Die Herren Dr. Müller, Weininger und Hauptmann als Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei haben den richtigen Ton getroffen, um ihre Bereitwilligkeit, den Vorlagen näher zu treten, loszulösen von ihrer sonstigen Stellungnahme zur Regierung, die nach Lage der Dinge nichts weniger als freundlich sein kann. Die Behandlung der Deckungsfragen seitens der Regierung zeigt ja zur Genüge, daß diese zwar — und mit vollem Recht! — auf die stets bereite und aus objektiven Erwägungen heraus kommende rationale Opferwilligkeit der bürgerlichen Parteien rechnen, daß sie aber dem Liberalismus ihrerzeit keine Zugeständnisse zu machen gewillt ist und aus Nebenbereitschaft vor Zentrum und Konservativen nicht frei aus den Augen schauen kann.

In einem Punkte freilich hat ein Mitglied der Regierung das allgewaltige Zentrum gehörig verchnäpft. Wir meinen die Erörterung der Duellfrage, die zu einem kleinen Parlamentsturm Veranlassung gab und die noch weiterhin ihre Kreise ziehen dürfte. Man schreibt uns über diesen Teil der Verhandlungen aus parlamentarischen Kreisen:

Herr v. Heeringen ist ein Kriegsminister von unvergleichlicher Ungeschicklichkeit. Der Abg. Erzberger hatte die Militärforderungen als freiwilliger Regierungskommissar in den höchsten Tönen empfohlen. Dann aber hatte er den Duellfall des Dr. Sambeth zur Sprache gebracht, der aus religiösen Gründen das Duell verweigert hatte. Auch den kaiserlichen Erlaß hatte er erwähnt, wonach der betreffende Herr nicht den schlichten Abschied erhalten, sondern aus besonderer Gnade aufgefördert werden sollte, seinen Abschied einzureichen — eine Aufforderung der bekanntlich prompt und unweigerlich entprochen werden muß. Der Abg. Erzberger hatte dabei dem Kriegsminister eine goldene Brücke zum Rückzug gebaut. Dieser aber war trotz der ultramontanen Unterstützung seiner Vorlage so „nutzig“, diese Brücke nicht zu betreten, sondern aus seinem Duellhergen keine Widergrube zu machen. Er stellte sich mit beiden Füßen auf den Boden des Erlasses und behauptete, darüber hinausgehend, daß ein Offizier, der das Duell verweigere, für Offiziersrechte geschäftlich unmöglich sei. Noch niemals hat ein Kriegsminister in so unserhöflicher Weise behauptet, daß die gesetzlichen Vorschriften, wonach das Duell verboten ist, für das Offizierskorps Geltung zu sein haben. Ein Stumm des Unwillens durchbraute denn auch das Haus — natürlich die Rechte ausgenommen. Der Abg. Gröber fiel direkt einem kleinen Kulturkriem anheim. In der ersten Aufregung war in den Beträumtanden die Stimmung verbreitet, man solle nach dieser Verstärkung nunmehr die Seeresvorlage ablehnen — eine momentane Erregung, die freilich niemals ernst genommen werden konnte. Aber die Rechnung für seine eheliche, allzu eheliche Verurteilung wird dem Herrn Kriegsminister vom Zentrum jedenfalls noch in anderer Form präsentiert werden. Am Mittwoch hatte Abg. Baalke sofort sein Bedauern darüber geäußert, daß die Seeresverwaltung so absolut kein Verständnis für die Empfindungen des deutschen Volkes und des Reichstages gewinnen könnte. Am Donnerstag war es der Abg. Hauptmann, der mit

ungleich kräftigeren Worten die Haltung des Kriegsministers geißelt und es als eine ungeschickliche Tatsache bezeichnet, daß die Militärverwaltung ihre rüchständige und allen sittlichen Grundbegriffen widersprechende Auffassung hier dem Volkstempeln gegenüberstelle. Nicht der Geist des Militarismus, der Geist des deutschen Volkes muß die Armee durchdringen — diese Forderung stellte der Redner in flammenden Worten. Sie ist um so bringender und zeitgemäßer in den Tagen, wo die deutsche Volksvertretung auf neue dazu berufen wird, die Söhne des eigenen Volkes in vermehrter Zahl in die Cadres der Armee einzustellen.

Um sein Haar glücklicher war der Kriegsminister, als er die Verabschiedung des Generalarztes der Landwehr, des Professors Dr. Czerny in Heidelberg, erläutern wollte. Er legte dar, daß der bekannte Artikel Czerny's im „Berliner Tageblatt“ in gewissen Kreisen Mißfallen erregt und infolgedessen der Generalarzt darüber zu einer Rücksprache aufgefordert sei. Daß Czerny daraufhin eine Rücksprache ablehnte und unmittelbar nach der Auforderung sein Abschiedsgesuch einreichte, kann nach der Auffassung jedes unabhängigen Mannes dem Professor Czerny nur hoch angerechnet werden. Mit Recht hat er schon den Verzicht, seine politische Auffassung zum Gegenstand eines Verfahrens zu machen, mit dem Auscheiden aus der Armee beantwortet. Bei solchen Fällen muß man sich immer wieder fragen: ist die Armee dazu da, um die vorhandenen brauchbaren Kräfte des Volkes zu erhalten, oder ist sie nur ein Mittel zum Zweck?



und nicht durch die Regierung, sondern durch die bayerische Regierung anständig und in der Meinung des Wortlautes erfüllt. Die bayerische Regierung habe dem stattgegeben und zugleich ihre Absicht befunden, beim Bundesrat einen Antrag auf Definition der verbotenen Ordnungslosigkeit zu stellen. Das sei in zwischen geschehen. Einstweilen müsse die bestehende Abung gleichmäßig angewendet werden, später werde der vom Bundesrat gefasste Beschluß die einheitliche Grundlage bilden.

Der bayerische Gesandte, Graf Lerchenfeld, sagte sich insofern in Widerspruch zu den Ausführungen des Reichstanzlers, als er sagte, daß der Erlaß vorher sämtlichen Einzelstaaten mitgeteilt worden sei. Die bayerische Regierung sei bei dem Erlaß der kisten Überzeugung gewesen, daß sie sich innerhalb des Rahmens des Reichsgesetzes gehalten habe. Materiall. gibt er wegen des in Aussicht stehenden Bundesratsbeschlusses nicht auf die Sache ein.

Auf Antrag des Abg. Basser mann wurde die Besprechung der Interpellation gegen die Stimmen der Rechten beschlossen. Abg. Los (Soz.) erblidete in dem Aufsuchen der Jesuiten und die Erklärung der brixenischen Kamarkilla, daß sie auf ihre Stunde laure, keine zufällige Duplizität der Ereignisse. Immer, wenn sich die Reaktion rühre, seien die Väter der Gesellschaft Jesu auf dem Plan. Die Jesuiten seien die schärfsten Feinde der Sozialdemokratie, dennoch verlangten seine Freunde die Abschaffung des monastischen Jesuitengesetzes, weil es ein Ausnahmengesetz darstelle.

Abg. Spahn (Z.) machte eine sehr feine Unterscheidung zwischen der Tätigkeit der Jesuiten als Priester und als Mitglieder des Ordens; nur die letztere Tätigkeit sei verboten. Im übrigen forderte er natürlich die Aufhebung des Jesuitengesetzes. — Abg. Westarp (Luz.) verzichtete darauf, materiall. auf die Sache einzugehen. Bayern habe selbst zugestanden, daß es die Jesuiten-Propaganda geändert habe, habe aber mit der Anrufung des Bundesrats torrell gehandelt.

Abg. Dove (Soz.) hielt eine Aufklärung über die verschiedenen Darstellungen der Bekanntheit des bayerischen Erlasses, wie sie vom Reichstanzler und vom bayerischen Gesandten erfolgt sei, für dringend geboten. Seit 1871 sei es das erste Mal, daß der Bundesrat anerkennen werde; darin, daß so etwas überhaupt jetzt vorformle, sei eine bedauerliche Schwächung des Einheitsgedankens zu erblicken. Der bayerische Erlaß wolle die Einkünfte zur gänzlichen Befreiung des Jesuitengesetzes sein. In erster Reihe stehe jetzt aber die Stärkung des Reichsgedankens. Die verfassungsrechtlich dazu berufenen Zustellen müssen mit größter Beachtung darüber wachen, daß dem Reichsgedanken kein Recht wird, und nicht Strömungen in den einzelnen Bundesstaaten entstehen können, durch die störende Einzelerscheinungen hervorgerufen werden.

Abg. Ortman (nl.) fürchtete, daß die Reichsregierung Bayern gegenüber zu viel nachgäbe, daß der bayerische Kurs auf das Reich übertragen würde. Seine Freunde wollten keinen Kulturkampf. Aber im Interesse der Einheit des deutschen Volkes verlange er, daß der bayerische Erlaß nicht bloß formell, sondern auch materiall. zurückgenommen werde. Der Pole v. Morawski erblickte in der Interpellation ein Stück Kulturkampf.

Abg. Gröber (Ztr.) sah in der Rede des Nationalliberalen gleichfalls eine Kulturkampfsrede und suchte dann in längeren historischen Betrachtungen die Notwendigkeit einer Aufhebung des Jesuitengesetzes darzutun, das geradezu ein Angriff auf die katholische Kirche sei. — Abg. Mümm (Wirtsch. Vg.) hofft, der Bundesrat werde einen Ausweg finden, um aus dem Schwierigkeiten herauszukommen. — Abg. Dr. Fund (nl.) wies den Vorwurf gegen seine Partei, einen Kulturkampf entfesseln zu wollen, zurück.

Dann wurde die Aussprache über die Interpellation geschlossen.

Kritikstimmung im Abgeordnetenhaus.

Die Luft im preussischen Abgeordnetenhaus ist wieder einmal mit Elektrizität geladen, seitdem der Etat des Ministeriums des Innern auf der Tagesordnung steht. Hier müssen die Gegensätze zwischen der Rechten und der Linken am schärfsten aufeinanderprallen, und insbesondere kommt die unerbittliche Feindschaft zwischen der Sozialdemokratie und den konserverativen Parteien hier zum drastischen Ausdruck. Auf beiden Seiten fehlt es an dem guten Willen, sich nur einigermaßen gegenseitig gerecht zu werden; Prosofationen hinüber und herüber spitzen die Situation zu, und die politische Gegnerschaft wandelt sich zum persönlichen Haß. In dieser Situation muß es notwendigerweise zu elementaren Ausbrüchen der Leidenschaft kommen, die für den Fortgang der parlamentarischen Geschäfte im höchsten Maße hinderlich sind und die kein Ruhmestück darstellen in der Geschichte Preußens.

Die gegenwärtige Spannung könnte gemindert werden, wenn ein Präzident am Ruder wäre, das beschönigend und ausgleichend wirkte und auch den Minderheiten in